

26. Areale Variation in den deutschen Familiennamen

- | | |
|---|--|
| 1. Familiennamen als sprachhistorische Quelle | 3. Familiennamen als Zeugen ausgestorbener Berufe bzw. ihrer Bezeichnungen |
| 2. Familiennamen als Zeugen mittelalterlicher arealer Variation | 4. Ausblick |
| | 5. Literatur |

Die deutschen Familiennamen sind bis ins Spätmittelalter zurückreichende fossilisierte, d. h. auf mehreren sprachlichen Ebenen erstarrte Bezeichnungen für Menschen. Diese Ausdrücke konservieren auch sprechsprachliche Züge, u. a. erkennbar an sog. Satznamen (*Lachnit, Rürup, Schwingenschlögfl*). Familiennamen bilden eine unersetzliche und leicht zugängliche Quelle für die historische Phonologie, Morphologie und Lexik. Dabei erlaubt die heutige Verbreitung frequent vorkommender Familiennamen durchaus Rückschlüsse auf das mittelalterliche Vorkommen der entsprechenden Lexeme.

1. Familiennamen als sprachhistorische Quelle

Familiennamen sind wichtige, jahrhundertealte Sprachfossilien und damit auch Relikte einstiger Dialektalität von beträchtlicher diachroner Tiefe. Wenngleich die Entstehung und Festwerdung der Familiennamen innerhalb Deutschlands stark zeitversetzt erfolgte (von Süden nach Norden, von Westen nach Osten), so besteht weithin Konsens darüber, sie um 1500 als fest zu betrachten, d. h. seitdem waren sie über Generationen hinweg erblich und unveränderlich. Im Südwesten Deutschlands war dieser Zustand schon zwei bis drei Jahrhunderte früher erreicht. Damit sind Familiennamen, grob gesagt, mindestens 500 Jahre alt, eher älter. Entstanden sind sie über sog. Beinamen als (sich sukzessive verfestigende) Namenszusätze, die die damals geringe Identifikationsleistung der Rufnamen kompensierten, indem nun beide Namentile zusammen die Personenidentifikation leisteten. Primär bedingt durch intrafamiliale Nachbenennung, aber auch durch die Benennung nach Heiligen, war Gleichnamigkeit bei den Rufnamen ab dem Spätmittelalter ein onomastisches Dauerproblem: Der Name als genuines Referenzmittel (fester Designator) für ein bestimmtes Objekt (Person) genügte nur selten dieser Funktion. Durch vielfache Rufnamenmodifikationen (z. B. *Johannes > Hans, Hennes, Jenn, Jens, Jänichen, Ja(h)nke, Henning, Schanen* etc.) und -kombinationen (*Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart*) wurde der Gleichnamigkeit schon früh entgegengewirkt. Langfristig haben sich jedoch die Familiennamen durchgesetzt, die schließlich zur festen Zweinamigkeit geführt haben.

Die einstmaligen Namenszusätze charakterisierten die betreffende Person nach verschiedenen Merkmalen (z. B. Beruf, Herkunft, Wohnort, Vater, auffälligen Eigenschaften) und entstammen der gesprochenen Sprache. Da bei ihrer Entstehung noch keinerlei sprachliche Standardisierung vorlag, konservieren sie selbstverständlich den Dialekt ihrer Sprecher. Daher erlauben nur gründliche sprachhistorische und dialektale Kenntnisse ihre Deutung. Sobald diese Namen erblich wurden, verloren sie ihre Motiviertheit, d. h. ihre Semantik erlosch, während der Wortkörper erstarrte und über Generationen hinweg patrilinear (über die männliche Linie) weitergereicht wurde. Namen sind i. d. R. frühere Lexe-

Tab. 26.1: Die fünf wichtigsten Motivgruppen heutiger Familiennamen

Motivgruppen	Enthaltenes sprachliches Material	Beispiele
1 Patronyme	Rufnamen	<i>Hans, Hannemann, Hennes, Jenn, Jentsch, Ja(h)nke, Jansen, Schanen (< Johannes)</i>
2 Berufsnamen	Appellative, oft Wortbildungen	<i>Becker, Beck, Pfister(er); Pfannkuch, Weißbrod, Bretzl, Spitzweg (aus dem Backgewerbe)</i>
3 Wohnstättennamen	Appellative (Präpositionen, Artikel), oft Wortbildungen	<i>Andersick, Klinksie(c)k, Scharnhorst, Rinklake, Hambrock, Söder, Pütter, Dümpelmann, van der Kolk (in/an Sümpfen)</i>
4 Herkunftsnamen	Toponyme	<i>Köllner, von Cölln, Kölsch, Kölling, Cölnermann (aus Köln)</i>
5 Übernamen	Adjektive, Substantive, Syntagmen (mit Verben, Adverbien, Partikeln etc.)	<i>Groß(e), Groth(e), Klein, Kurz, Grob, Klotz, Klump(e), Feist, Dürr/Dörr, Megerle, Schmeling (nach Körperstatur)</i>

me (oder auch andere Namen), die im Zuge ihrer Proprialisierung desemantisierten. Familiennamen lassen sich heute fünf sog. Motivgruppen zuordnen. Tab. 26.1 listet, geordnet nach ihrem Anteil am deutschen Familiennameninventar (also gemäß der Bottom-up-Methode nach Farø & Kürschner 2007), diese Motivgruppen, das darin enthaltene sprachliche Material und einige Beispiele auf (mehr in Kunze 2004; Debus 2009; Nübling, Fahlbusch & Heuser 2015: 144–160; Nübling & Schmuck 2015; Heuser & Schmuck 2016).

Da Familiennamen, wie Tab. 26.1 ausweist, mehrheitlich aus erstarrten Appellativen (und Adjektiven) bestehen, konservieren sie zahlreiche dialektale Merkmale lexikalischer, morphologischer und phonologischer Art. Auf graphematischer Ebene spiegeln sie historische Schreiblandschaften wider. Dies veranlasst Nübling & Schmuck (2015), sie als „Fenster zur historischen Dialektologie“ zu betrachten (zur „Namengeographie als historische Hilfsdisziplin“ und Quelle für kulturhistorische Forschungen s. Kunze 1996a). Noch heute sind ca. 85 % der Familiennamen weitgehend ortsfest, d. h. dort zu finden, wo sie einst entstanden sind (kleinräumige Migration nicht eingerechnet). Das bedeutet, dass die heutige Familiennamenverbreitung valide Aussagen zu historischen Dialektlandschaften erlaubt (s. Dammel & Schmuck 2008, 2009), ja sogar historische Isoglossen sichtbar zu machen vermag (s. die historische Diminutivgrenze in Nübling & Schmuck 2015: 653–656). In diesem Beitrag soll dies anhand der *r*-Metathese, an der Formvarianz der *l*-Diminutivsuffixe sowie an konservativen Lexemen (Wortlandschaften am Beispiel des Fleischers) demonstriert werden (Kap. 2.). Von lexikalischen Archaismen zu unterscheiden sind Nekrotismen, d. h. ausgestorbene Appellative und Adjektive (möglicherweise auch Morpheme), die in Familiennamen fossilisiert sind und noch die einstige Arealität erkennen lassen (Kap. 3.).

Die zugrundegelegten Familiennamendaten bestehen aus den Telekom-Anschlüssen von 2005. Dabei handelt es sich um das einzige repräsentative Familiennamenkorpus. Dieses wurde im Rahmen des 10-jährigen DFG-Projekts *Deutscher Familiennamenatlas* (DFA) ausgewertet und in sechs Bänden publiziert (s. eingehend Kunze & Kunze 2002; Nübling & Kunze 2005; Kunze & Nübling 2007; Nübling & Schmuck 2015; DFA 1–6).

2. Familiennamen als Zeugen mittelalterlicher arealer Variation

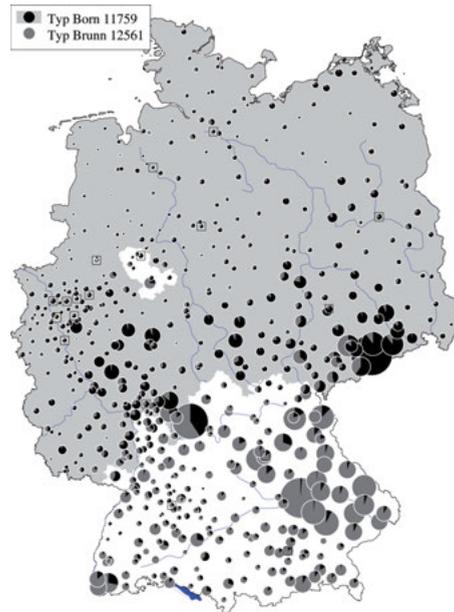
2.1. Historische Phonologie am Beispiel der *r*-Metathese

Phonologische Isoglossen sind traditionell Gegenstand der Dialektologie. Sie sind im *Deutschen Sprachatlas* (1927–1956) und verschiedenen Regionalatlanten gut dokumentiert. Letzteres gilt aber nicht flächendeckend für das gesamte deutsche Gebiet und auch nicht für alle Phänomene gleichermaßen. Dass Familiennamen eine äußerst ergiebige Quelle repräsentieren, um dialektologische Lücken, wie sie etwa für das Niederdeutsche gelten, zu füllen, haben Dammel & Schmuck (2009) anhand des intervokalischen *d*-Schwunds (z. B. *Schröder/Schröer*) (s. auch DFA 2: Kt. 100–112) und Nübling & Schmuck (2015) am Beispiel der Spirantisierung von intervokalischem *b* (*b/v*-Isoglosse, z. B. *leben/leven*) gezeigt. In beiden Fällen treten die in der Appellativik nur unscharf sich abbildenden Grenzverläufe in den Familiennamen deutlich hervor. Im Falle der Varianz *b/v* wird die Isoglosse zusätzlich durch entsprechende, nur in der Onymik greifbare Sprosskonsonanten (sog. Hiastilger) in Patronymen wie *Debus/Teves* (< *Matthias, Matthäus*) abgesichert. Neben der Erschließung solcher dialektologisch schlecht erfasster Phänomene liegt das besondere Potential der Familiennamengeographie in der sich eröffnenden diachronen Vertiefung, worauf erstmals Kunze & Kunze (2003) am Beispiel der *e*-Apokope hingewiesen haben. Ihr Vergleich der dialektalen oberdeutschen Apokopegrenze (nach der Karte *müde/müd* im *Deutschen Sprachatlas* 1927–1956, s. König 2005: 159) mit der entsprechenden onymischen, auf Basis zahlreicher deadjektivischer (z. B. *Lange/Lang*) und desubstantivischer (z. B. *Hesse/Hess*) Namen ermittelten Grenze zeigt, dass beide Isoglossen im Rheinland divergieren, sich die Apokopegrenze hier also nach Norden hin bis ins Münsterland verschoben hat, wohingegen im restlichen Verlauf beide Grenzen konvergieren und von diachroner Kontinuität zeugen. Familiennamen als Quelle für die historische Phonologie behandeln ausführlich die DFA-Bände 1–2 (Graphematik/Phonologie). Im Folgenden wird exemplarisch die *r*-Metathese herausgegriffen. Zu den Reflexen der Zweiten Lautverschiebung in der Onymik s. Kunze (1998), zur Entrundung palataler Vokale (*Müller/Miller*) und ihren Folgeerscheinungen (*Hess/Höss*) s. Dammel & Schmuck (2008).

Im Falle der in den Dialekten nur lückenhaft überlieferten und, je nach Lexem, stark divergierenden Verbreitung der *r*-Metathese in Wörtern wie *Brunnen/Born*, *Kruste/Kors-te* ermöglichen einzig onymische Daten zuverlässige Rückschlüsse auf die historische Ausdehnung dieses Lautwandels. Die Umstellung von *r* ist schon um 700 im Altenglischen, im 9. Jh. auch im Altsächsischen belegt. Auf Basis der Siedlungs- und Flurnamen mit *Brunnen/Born* hat Küppersbusch (1931) ihre Ausdehnung ausgehend vom Westniederdeutschen nach Osten und Süden bis ins gesamte Westoberdeutsche nachgezeichnet, ebenso die anschließende Gegenbewegung ausgehend vom (von diesem Lautwandel nicht erfassten) Bairischen ab dem 14. Jh. (zur Ausdehnung im Südwesten s. auch *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas* [HSS] I: 211–213, II: Kt. 113). Heute verläuft die dialektale *Brunn/Born*-Grenze durch das Mitteldeutsche, im Osten meist nördlich der Mainlinie, im Westen zwischen dem Rhein- (Typ *Brunn*) und Moselfränkischen (Typ *Born*). Typ *Brunn* ragt keilförmig rheinaufwärts und expandiert nach Norden und Westen (s. König 2005: Kt. 68). Auch in den Familiennamen ist das Lexem zahlreich belegt. Die Datenbankabfrage aller Namen ≥ 100 Tokens ergibt einschlägige 74 Types/48.266 Tokens, hierunter 16 Simplicia und Derivate (24.320 Tokens) und 58 Komposita (23.946



Kt. 26.1: *r*-Metathese in Familiennamen mit *Brunn/Born* (Komposita)



Kt. 26.2: *r*-Metathese in Familiennamen mit *Brunn/Born* (Simplizia/Derivate)

Tokens). Bei ersteren handelt es sich um Namen nach der Wohnstätte für jemanden, der an einem Brunnen bzw. einer Quelle wohnt (Typ *Brunn*, *Brunner/Born*, *Borner*); bei letzteren überwiegen Herkunftsnamen zu gleichlautenden Siedlungen für den Zugezogenen (z. B. *Stein-*, *Kaltenbrunner/Schönborn*, *Weißborn*). Die Karten zeigen die Verbreitung der Formen mit *r*-Metathese gesondert nach Komposita (Kt. 26.1) vs. Simplizia/Derivaten (Kt. 26.2) (s. auch Dammel & Schmuck 2009: Kt. 1–8; DFA 2: Kt. 377–380).

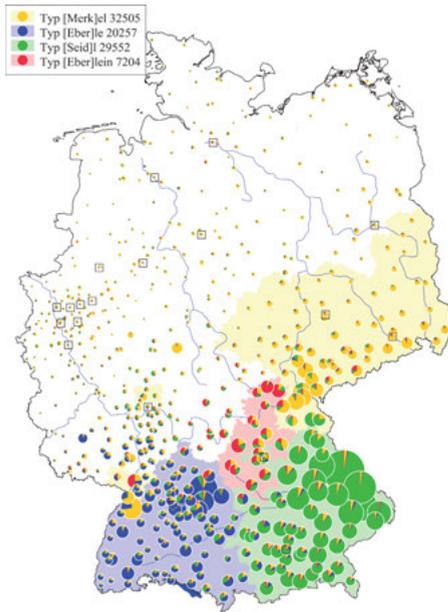
Wie die Kartenbilder illustrieren, repräsentieren Familiennamen je nach Benennungsmotiv und der jeweils zugrunde liegenden Namenbasis – deappellativisch vs. detoponymisch (vgl. auch Tab. 26.1) – unterschiedliche Altersschichten: Die überwiegend detoponymischen, auf Siedlungsnamen basierenden Komposita auf Kt. 26.1 lassen noch die maximale Ausdehnung im 14. Jh. erkennen, dokumentieren also einen älteren Stand. Die unmittelbar der Appellativik entstammenden Simplizia und Derivate (Benennung nach Wohnstätte ‘am Brunnen’) tradieren einen jüngeren Stand und affirmieren die Ausdehnung des Lautwandels um ca. 1500 nach Küppersbusch (1931), als die *r*-Metathese im Oberdeutschen schon wieder zurückgedrängt war und nur noch im Mittel- und Niederdeutschen galt (Kt. 26.2). (Zu *-dorf/trup* s. DFA 2: Kt. 381–383, zu *Andres/Anders* Kt. 384–385, zu *Christ/Kirst* Kt. 386–390, zu *-brecht/-bert* Kt. 391–398.)

2.2. Historische Morphologie am Beispiel von Diminutivsuffixen

In Dialektatlanten nur rudimentär erfasst sind – mit Ausnahme der Diminutivsuffixe (hierzu s. u.) – unterschiedliche Wortbildungsareale. Auch hier liefern die Familiennamen wertvolle Hinweise auf die Verbreitung einzelner (heute z. T. nicht mehr existenter) Bildungsmuster. Bei Nomina agentis konkurrieren im Althochdeutschen noch die älteren Formen ahd. *-il* (> mhd. *-el*) und ahd. *-o* (> mhd. *-e* > *-θ*) mit ahd. *-man* und ahd. *-āri* (> mhd. *-ære* > nhd. *-er*). Diese historische Varianz und die vielfältigen Ablösungsprozesse reflektieren Berufs- und Übernamen wie *Beck/Becker* ‘Bäcker’, *Kauf/Käufl/Käufer/Kaufmann* ‘Kaufmann, Händler’ bzw. *Zank/Zankl/Zänker* für den Streitsüchtigen (s. DFA 3: Kt. 38–72; zu *Fleischmann/Fleischer* s. Kap. 2.3.). Distinkte onymische Wortbildungsareale kristallisieren sich für die Suffixe *-θ/-mann/-er* bei Namen nach der Wohnstätte (z. B. *Linde*, *Lindemann*, *Lindner*) heraus, mit Typ *Linde* im Westmitteldeutschen, Typ *Lindemann* im West-/Nordniederdeutschen und Typ *Lindner* im restlichen Gebiet (s. DFA 3: Kt. 134–154). Auch in Hinblick auf die verschiedenen onymischen Suffixe ergeben sich klare Raumbilder, z. B. bei Patronymen mit *-sen* (Schleswig-Holstein) vs. *-s* (Nordwestdeutschland) und *-θ* (übriges Gebiet) in Namen wie *Petersen/Peters/Peter* (s. Kunze 2004: 78–79; DFA 3: Kt. 88–92). Ein besonders klares Profil verleiht der deutschen Dialektlandschaft die Formvarianz der Diminutivsuffixe. Exemplarisch wird im Folgenden die Verbreitung der *l*-Suffixe herausgegriffen.

Diminutivsuffixe sind in Familiennamen hochfrequent. Sie treten sowohl in Kombination mit appellativischen als auch mit onymischen Basen auf und können ganz unterschiedlich motiviert sein: *l*-Suffixe fungieren als patronymisches (*Peterle*, *Schmiedel* für den Sohn), als hypokoristisches (Rufnamenvariante *Hänsel* neben *Hans*) oder als Nomen agentis-Suffix (*Höpfl* für den Hopfenbauern). Sie entstammen auch dem Normalwortschatz (*Bächle* für jmd. wohnhaft am „Bächle“, d. h. an einem kleinen Bach). Im Unterschied zur Appellativik mit einem heute diminutivarmen Norden sind Diminutive in der Onymik flächendeckend vertreten und reflektieren das breite Spektrum dialektaler Formen. Eine Abfrage aller Namen mit *l*-haltigem Suffix ≥ 1.000 Tokens ergibt nach Abzug nicht einschlägiger Fälle (*Teufel*, *Würfel*) trotz der sehr hohen Tokenschwelle noch 122 verschiedene Namen mit insgesamt 267.819 Tokens (für *k*-haltige Suffixe ergeben sich 53 Namen mit 125.368 Tokens). Als frequente Suffixe (mit ≥ 1.000 Tokens pro Name belegt) erscheinen in Familiennamen analog zu den Dialekten *-el/-le/-l* (*Merkel*, *Eberle*, *Seidl*), überraschenderweise auch standardsprachliches *-lein* (*Eberlein*). Nur marginal in den Familiennamen vertreten und daher nicht kartiert ist südwestdt. *-li* (keine Namenbelege ≥ 1.000 Tokens). Stattdessen ist onymisch noch altes *-lin* erhalten (*Sütterlin* < *Sutter*, *Bürklin* < *Burk[hard]*), das sich dialektal zu *-le* weiterentwickelt hat (zu *-le/-lin* s. HSS II: Kt. 120–124; Kunze 1993: Kt. 2; DFA 3: Kt. 203). Um die Verbreitungsareale der häufig vertretenen Varianten *-el/-le/-l/-lein* abzubilden, wurden hierfür jeweils die zehn häufigsten Patronyme kartiert und mit der entsprechenden Dialektkarte kontrastiert (s. Kt. 26.3–4) (für die Erstellung der Dialektkarten zu den *l*-Diminutivsuffixen sowie zur Heteronymik von ‘Fleischer’ [Kt. 26.6] danken wir herzlich Georg Drenda).

Beide Kartenbilder sind – trotz der zeitlichen Diskrepanz – auf den ersten Blick erstaunlich deckungsgleich: *l*-haltige Suffixe konzentrieren sich jeweils im Oberdeutschen und Teilen des Mitteldeutschen. Die größten Areale bilden alem. *-le* vs. bair. *-l*. Im Ostmitteldeutschen und Teilen des westmitteldeutschen-westoberdeutschen Über-



Kt. 26.3: Areale Verbreitung *l*-haltiger Diminutive in den deutschen Familiennamen



Kt. 26.4: Areale Verbreitung *l*-haltiger Diminutive in den deutschen Dialekten (nach König 2005: 157)

gangsgebiets gilt *-el*. Abweichungen offenbaren sich beim Vergleich beider Kartenbilder für das Ostfränkische/Nordbairische, wo dialektales *-la* onymischem *-lein* (< ahd. *-(i)līn*) gegenübersteht, eine Kombination aus ahd. *ilo/-ila+ -īn*. Standardsprachliches *-lein* hat heute keine dialektale Entsprechung, weshalb nur vermutet werden kann, dass in den Familiennamen das frühneuzeitliche Ursprungsgebiet dieser Suffixkombination hervortritt (zu *-lein* s. auch Dräger & Kunze 2009; DFA 3: Kt. 196–198). Weitere Divergenzen betreffen die Grenze zwischen schwäb. *-le* und bair. *-l*, die in den Familiennamen leicht westlich verläuft, was diachron auf Ausdehnung von *-le* nach Osten hindeutet (Kunze & Kunze 2003: 166, Kt. 57). Markanter ist die historisch weiterreichende Verbreitung von *-el*, das in der Onymik im Ostmitteldeutschen noch vorherrscht, in den Dialekten aber durch jüngeres *-chen* verdrängt wurde. Auch sind die vielen verstreuten Vorkommen von *-el* im Niederdeutschen nicht allein auf Migration („Verrauschung“) zurückzuführen, sondern zeugen von der historischen Verbreitung *l*-haltiger Suffixe auch in diesem Gebiet, bevor diese durch das sich ab dem 9. Jh. von Nordwesten her ausbreitende Suffix *-ke(n)* (und Varianten) verdrängt wurden. Dieser Ablösungsprozess wurde auf Basis von Rufnamenbelegen plausibilisiert (Tiefenbach 1987), zusätzliche Evidenz für die frühere Verbreitung *l*-haltiger Diminutive im Norden liefern die Familiennamen. Dementsprechend verläuft die onymische Grenze zwischen *k*-/*l*-Diminutiven deutlich nördlicher als die heutige dialektale Grenze (s. hierzu Nübling & Schmuck 2015: 653–656). Eine umfassende Auswertung der Familiennamendaten im Hinblick auf die Distribution der Diminutivsuffixe mit umfangreichem Kartenmaterial leistet DFA 3: Kt. 155–220, zu *-le*

-/el s. auch Kunze & Kunze (2003: Kt. 55), zu *k*-haltigen Suffixen s. Dammel & Schmuck (2008).

2.3. Historische Lexik (Heteronymie zu 'Fleischer')

Historische Dialektalität wird besonders stark in der Lexik der Familiennamen konserviert. Wie DFA 5 (Berufs- und Übernamen) in zahlreichen Kartenkomplexen dokumentiert, erlauben die Familiennamen Rückschlüsse auf die Wortgeschichte der areal stark variierenden Berufsbezeichnungen (*Deutscher Wortatlas* [DWA] IX: Kt. 1 *Böttcher*, Kt. 2 *Klempner*, Kt. 3 *Schlächter*, Kt. 4 *Fleischer*, Kt. 5 *Tischler*, Kt. 6–7 *Töpfer*, Kt. 8–9 *Wagenmacher*; König 2005: 192–197). Dies wird im Folgenden am Berufsfeld 'Fleischer, Schlachter' illustriert.

In den rezenten Dialekten gilt im Ostoberdeutschen und Westmitteldeutschen *Metzler* bzw. *Metzger*, das schon im Mittelhochdeutschen aus mlat. *macellarius* bzw. *mazicarius* 'Fleischhändler' entlehnt wurde. Die standardsprachliche, aus *Fleischhauer* kontrahierte Form *Fleischer* ist ursprünglich ostmitteldeutsch. Im gesamten niederdeutschen Gebiet gilt heute *Schlachter*, das etymologisch mit (*tot*)*schlagen* verwandt ist und anfänglich wohl den überwiegend auf dem Land tätigen Hausschlachter bezeichnete (Kunze 2004: 112–113; DWA IX: Kt. 4). Ein anderes Bild offenbaren die Familiennamen: *Fleischer* erscheint übereinstimmend im Ostmitteldeutschen, aber abweichend auch im Ostoberdeutschen, hier in Form der morphologischen Variante *Fleischmann*. Der Typ *Metzler*, *Metzger* beschränkt sich in den onymischen Daten auf das Westoberdeutsche und das südliche Westmitteldeutsche, gilt hier also noch in einem deutlich kleineren Areal (vgl. Kt. 26.5–6; s. auch DFA 5: Kt. 54). Die Bezeichnung *Schlachter/Schlächter* ist jünger und aus diesem Grund in den Familiennamen selten und daher nicht kartiert (s. aber DFA 5: Kt. 56).

Der Vergleich beider Verbreitungsbilder macht die Wortgeschichte sichtbar: Die Bezeichnung *Metzler*, *Metzger* ist seit dem Spätmittelalter im Südwesten stabil, expandiert nach Norden und Osten und verdrängt zum Neuhochdeutschen im Ostoberdeutschen *Fleischmann*. Die ursprünglich ostmitteldeutsche Kontraktionsform *Fleischer* (belegt ab Ende des 14. Jh.) wird in seiner Ausdehnung erstmals in den Familiennamen greifbar. In spätmittelalterlichen Urkunden des 12.–15. Jh. steht dem südwestlichen Typ *Metzler*, *Metzger* im Ostmitteldeutschen, wie auch im gesamten Norden, noch die Vollform *Fleischhauer* (mhd. *vleischhouwer*, mnd. *vlēshouwer*) gegenüber, die später im Ostmitteldeutschen durch *Fleischer* und im Niederdeutschen durch *Knochenhauer* (mnd. *knōkenhouwer*) abgelöst wurde (Schönfeldt 1965; Kunze 2004: 112; Ebner 2015: 203). *Fleisch-* bzw. *Knochenhauer* sind, wie auch *Beinhauer* (< mhd. *bein*, mnd. *bēn* 'Knochen'), nur noch in der Onymik präsent. Die in Familiennamen konservierte Lexik reflektiert die Verbreitung früher üblicher Lexeme, sie erlaubt auch Rückschlüsse auf die oft hochgradige Ausdifferenzierung von Berufszweigen. Von frühen Spezialisierungen im Fleischerhandwerk zeugen heutige Familiennamen wie *Sulzer*, *Sülzer* 'Sülzenmacher' (zu möglichen Konkurrenzen s. DFA 5: 166), *Wurster* 'Wurstmacher' und *Kuttler*, *Kuttelwascher*, *Küttel-/Köttelwesch* 'Kaldaunenwäscher, Hersteller von Kutteln' (zur Heteronymie von 'Fleischer' s. auch Nölle-Hornkamp 1992: 150–165; Braun 1976 zu 'Flei-



Kt. 26.5: Heteronymik für 'Fleischer' in den deutschen Familiennamen



Kt. 26.6: Heteronymik für 'Fleischer' in den deutschen Dialekten (nach König 2005: 196)

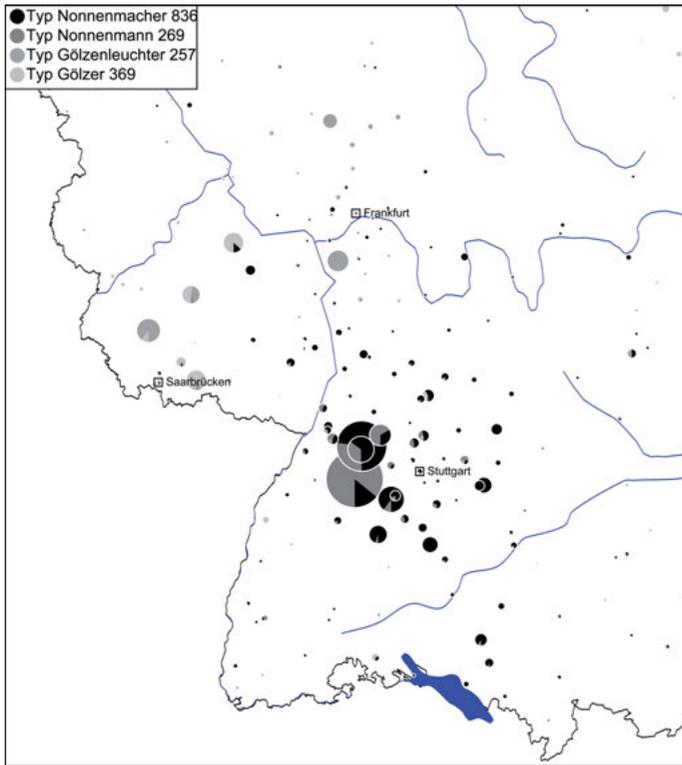
scher', 'Bäcker', 'Tischler'; zur Ausdifferenzierung des Berufsfelds 'Bäcker' s. Casemir 2009; Heuser & Schmuck 2016; zu 'Müller' Heuser & Schmuck 2014).

3. Familiennamen als Zeugen ausgestorbener Berufe bzw. ihrer Bezeichnungen

Familiennamen zeigen nicht nur alte Dialektlandschaften auf, sie künden auch von Lexemen (inkl. Wortbildungs-/Flexionsverfahren und Schreibkonventionen), die heute ausgestorben sind – entweder weil das (Dialekt-)Wort nicht überdauert hat oder weil es das dahinterstehende Konzept (zumindest in dieser Form) nicht mehr gibt. Illustriert wird dies anhand früherer Bezeichnungen für den Tierkastrator und Ausübende von Heilberufen (Lachner, Bader, Schröpfer).

3.1. *Nonnenmacher* und *Gölzenleuchter*: Tierkastratoren

Um von Nutzvieh mehr Fleisch zu gewinnen und/oder hormonell verursachte Geschmacksveränderungen zu verhindern, kastriert man für die Mast vorgesehene Nutztierre. Früher war dies Aufgabe von darauf spezialisierten (und wenig angesehenen) Tierkastratoren, die vor allem Schweine (Eber und Säue) und Rinder verschnitten haben (DFA 5: 116–125; Kunze 2004). Kt. 26.7 gilt der verschnittenen (Mast-)Sau: Im West-



Kt. 26.7: Kastratoren von Säuen

mitteldeutschen (Saarland) dominiert der Typ des *Gölzenleuchters* (< mhd. *gelze*, *galze* ‘verschnittene Sau’ und mhd. *līhten* ‘kastrieren’), im Alemannischen dagegen der Typ *Nonnenmacher* und *Nonnenmann* (analog zu mhd. *münchen*, frnhd. *mönchen* ‘kastrieren’, wörtlich ‘zum Mönch machen’), basierend auf der Metapher der keuschen Klosterfrau. Phonologische Dialektismen sind zahlreich vorhanden (z. B. *Nunne/Nonne*, *Gölze/Gelze*), sie wurden jedoch aus Darstellungsgründen zusammengefasst, da hier nur die Lexeme (Typen) von Interesse sind. Andere Heteronyme wurden nicht kartiert: Im Niederdeutschen etwa kommt der Typ des *Pütttschneiders* (< ndt. *putt* ‘Ferkel’) vor, im Raum Kerpen-Bielefeld der des *Mohrenstechers* (< mhd. *mōre* ‘Zuchtsau’). Zu weiteren Varianten und deren Verbreitung s. DFA (5: 116–125); Steffens (2013: 146–146).

Für den kastrierten Eber gilt vor allem im Bairischen der Typ *Berschneider* und *Berstecher* (< mhd. *bēr* ‘Eber’) mit lautlichen Varianten (s. DFA 5: 116–117). In einem Nest in und um Darmstadt konzentriert sich der (hyper)latinisierte Name *Castritius*.

3.2. *Lachner*, *Bader* und *Stöber*: Heilkundige

Im späten Mittelalter gab es gelehrte Ärzte und ungelehrte (unstudierte), handwerklich ausgebildete Heilkundige, z. B. die sog. *Bader* (oder *Beder*), *Stüber*, *Stöver* bzw. *Bad-*

stübner, die neben der Unterhaltung warmer Bäder (als Prophylaxe gegen Krankheiten) auch Aderlasser, Schröpfer, Barbieri und Wundärzte waren (DFA 5: 542–557). Diese Berufe und ihre Bezeichnungen sind heute weitgehend obsolet. Kt. 210 im DFA 5 weist einen Nord/Süd-Gegensatz zwischen *Bader* im Süden und *Stöber/Stöver* im Norden aus (*Stüber* streut in ganz Deutschland). Das Kompositum *Badstübner* konzentriert sich im südlichen Erzgebirge (Vogtland). Aderlasser wurden auch als *Schröpfer/Schrepfer*, *Leser* und *Köpfer/Köpper* (nach dem Aufsetzen der Schröpfköpfe) bezeichnet, jeweils mit ausgeprägter Arealität (s. DFA 5: Kt. 212). Der Name *Lachner* (dominant in Bayern) ist mehrdeutig (Herkunftsname zu Siedlungen namens *Lachen* oder Wohnstättenname zu *Lache* ‘Tümpel’), dürfte aber auch das alte Wort für den ‘Arzt’, mhd. *lāchenære*, fortsetzen (vgl. schwed. *läkare* ‘Arzt’). Auch der akademische Arzt kennt mit *Sundmacher* (um Hannover) und *Medick* (südliches Erzgebirge/Fichtelgebirge) dialektale Varianten, die heute unüblich geworden sind.

4. Ausblick

Im deutschen Familiennameninventar sind unzählige Dialektwörter und -strukturen sedimentiert, die noch nicht systematisch gehoben wurden. Außer den hier skizzierten Berufen sind auch Landschaften, Bodenformationen, Vegetationsverhältnisse und Siedlungsplätze reich in den Familiennamen überliefert. So sind allein Dutzende von Bezeichnungen für Sümpfe und Wasserstellen in den Familiennamen gebunden. Hier eröffnen sich noch zahlreiche Forschungsfelder nicht nur für die Dialektologie, sondern auch für nicht-linguistische Disziplinen wie die Geographie, die Kulturanthropologie und die Siedlungs- und Migrationsgeschichte. Nicht zu vergessen ist der gesamte Bereich der Graphematik, der noch nicht ausgewertet ist, u. a. deshalb, weil meist nicht zu entscheiden ist, ob eine bestimmte Schreibung ein phonetisches bzw. phonologisches Korrelat hat oder ob es sich um pure Allographie handelt. In jedem Fall lassen die Familiennamen historische Schreiblandschaften erkennen. So nehmen Schreibungen mit Doppelkonsonanz <ff> nach Liquid (oder Nasal) wie bei *Wolf/Wolff* bzw. *Wulf/Wulff* nach Ausweis der Familiennamen nach Norden hin stark zu und konzentrieren sich im Nord- und Ostniederdeutschen. Dass hier eine generelle Präferenz für Doppelgraphien bzw. Konsonantenballungen vorherrscht, unterstreichen ebenfalls gehäuft auftretende Schreibungen mit <tz> und <ck> in Namen wie *Schulz/Schultz*, *Holz/Holtz* bzw. *Frank/Franck* (s. DFA 2: Kt. 78–80 <ff>, Kt. 219–223 <tz>, Kt. 285–290 <ck> und DFA (1 u. 2) zu weiteren historischen Schreibarealen).

5. Literatur

Braun, Wilhelm

- 1976 ‘Bäcker’, ‘Fleischer’, ‘Tischler’: Wortschatzuntersuchungen im Bereich des Handwerks am Beispiel konkurrierender Berufsbezeichnungen. In Joachim Dücker (Hrsg.), *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der lexikalischen Ebene (1470–1730)*, Bd. 2: *Untersucht an ausgewählten Konkurrentengruppen*, 55–119. Berlin: Akademieverlag.

Casemir, Kirstin

- 2009 Familiennamen aus Berufsbezeichnungen: Namengebung und Namenmotivation am Beispiel des Bäckergewerbes. In Karlheinz Hengst & Dietlind Krüger (Hrsg.), 165–191.

- Dammel, Antje & Mirjam Schmuck
 2008 Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA): Relevanz computergestützter Familiennamengeographie für die Dialektgeographie. In Stephan Elspaß & Werner König (Hrsg.), *Sprachgeographie digital: Die neue Generation der Sprachatlanten* (Germanistische Linguistik 190–191), 73–104; 254–260 (Karten). Hildesheim u. a.: Olms.
- Dammel, Antje & Mirjam Schmuck
 2009 Familiennamen und Dialektologie. In Karlheinz Hengst & Dietlind Krüger (Hrsg.), 271–296.
- Debus, Friedhelm
 2009 Die Entstehung der deutschen Familiennamen aus Beinamen. In Karl-Heinz Hengst & Dietlind Krüger (Hrsg.), 85–108.
- Deutscher Sprachatlas auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reichs von Georg Wenker* (DSA)
 1927–1956 Hrsg. von Ferdinand Wrede, Walther Mitzka & Bernhard Martin. Marburg (Lahn): N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
- DFA = *Deutscher Familiennamenatlas*
 2009–2017 Hrsg. von Konrad Kunze & Damaris Nübling. Bd. 1: Graphematik/Phonologie der Familiennamen: Vokalismus, Bd. 2: Graphematik/Phonologie der Familiennamen: Konsonantismus, Bd. 3: Morphologie der Familiennamen, Bd. 4: Familiennamen nach der Herkunft und Wohnstätte, Bd. 5: Familiennamen nach Beruf und persönlichen Merkmalen, Bd. 6: Familiennamen aus Rufnamen. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Dräger, Kathrin & Konrad Kunze
 2009 Familiennamen und Sprachgeschichte: Familiennamengeographie als Ansatzpunkt für sprachgeschichtliche Rekonstruktionen. In Karlheinz Hengst & Dietlind Krüger (Hrsg.), 211–244.
- DWA = *Deutscher Wortatlas*
 1951–1980 Hrsg. von Walther Mitzka & Ludwig Erich Schmitt. 22 Bde. Gießen: Schmitz.
- Ebner, Jakob
 2015 *Wörterbuch historischer Berufsbezeichnungen*. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Farø, Ken & Sebastian Kürschner
 2007 Et databasemøde mellem *Jensen* och *Müller*: Om kontrastiv antroponomastisk metodik. *Tidskrift voor Skandinavistik* 28(2). 105–126.
- Hengst, Karlheinz & Dietlind Krüger (Hrsg.)
 2009 *Familiennamen im Deutschen: Erforschung und Nachschlagewerke: Jürgen Udolph zum 65. Geburtstag zugeeignet, Halbband 1: Deutsche Familiennamen im deutschen Sprachraum*. Leipzig: Universitätsverlag.
- Heuser, Rita & Mirjam Schmuck
 2014 Das Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands (DFD): Werkstattbericht und erste Ergebnisse am Beispiel der Komposita mit *-müller*. *Beiträge zur Namenforschung* 49(4). 377–412.
- Heuser, Rita & Mirjam Schmuck
 2016 Das Digitale Familiennamenwörterbuch Deutschlands: Möglichkeiten und Perspektiven der digitalen Familiennamenlexikographie. In Anja Lobenstein-Reichmann & Peter O. Müller (Hrsg.), *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation*, 131–156. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- HSS = *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas*
 1979 Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts, hrsg. von Wolfgang Kleiber, Konrad Kunze & Heinrich Löffler. Bd. I: Text, Bd. II: Karten. Bern & München: Francke.
- König, Werner
 2005 *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 15. Aufl. München: dtv.
- Küppersbusch, Emil
 1931 *Born und Brunnen*: Studien zur *r*-Metathese. *Teuthonista* 8. 55–94.
- Kunze, Konrad
 1993 Zur Rekonstruktion der Wortgeschichte in und um Vorarlberg anhand von Familiennamen. *Montfort: Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs* 45. 48–62.

Kunze, Konrad

- 1996a Namegeographie als historische Hilfsdisziplin. In Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger & Ladislav Zgusta (Hrsg.), *Namenforschung: Ein internationales Handbuch Onomastik* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11.2), 1065–1070. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

Kunze, Konrad

- 1998 *Pape und Pfeifer: Zur Lautverschiebung in Familiennamen*. In André Schnyder (Hrsg.), „Ist mir getroumet mîn leben“? *Vom Träumen und vom Anderssein: Festschrift für Karl-Ernst Geith zum 65. Geburtstag*, 307–316. Göppingen: Kümmerle.

Kunze, Konrad

- 2004 *dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, 5. Aufl. München: dtv.

Kunze, Konrad & Richard Kunze

- 2002 Verbreitungskarten von Familiennamen in Deutschland. *Der Sprachdienst* 46. 209–217.

Kunze, Konrad & Richard Kunze

- 2003 Computergestützte Familiennamengeographie: Kleiner Atlas zur Verbreitung der Apokope. *Beiträge zur Namenforschung* 38(2). 121–224.

Kunze, Konrad & Damaris Nübling

- 2007 Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA): Konzept, Konturen, Kartenbeispiele. *Beiträge zur Namenforschung* 42(2). 125–172.

Nölle-Hornkamp, Iris

- 1992 *Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen: Eine namenkundliche Untersuchung zu den Handwerkernamen als Beinamen im „Corpus der altdeutschen Originalurkunden“* (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 23). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser

- 2015 *Namen: Eine Einführung in die Onomastik*, 2. Aufl. Tübingen: Narr.

Nübling, Damaris & Konrad Kunze

- 2005 Familiennamenforschung morgen: Der deutsche Familiennamenatlas (DFA). In Andrea Brendler & Silvio Brendler (Hrsg.), *Namenforschung morgen: Ideen, Perspektiven, Visionen*, 141–151. Hamburg: Baar.

Nübling, Damaris & Mirjam Schmuck

- 2015 Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA): Ein Fenster zur historischen Dialektologie. In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hrsg.), *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*, 645–663. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.

Schönfeldt, Alfred

- 1965 Räumliche und historische Bezeichnungsschichten in der deutschen Synonymik des Schlächters und Fleischers. Diss. Universität Marburg.

Steffens, Rudolf

- 2013 *Familiennamenatlas Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland*. Ubstadt-Weiher u. a.: regionalkultur.

Tiefenbach, Heinrich

- 1987 -CHEN und -LEIN: Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 54(1). 2–27.

Damaris Nübling, Mainz (Deutschland)

Mirjam Schmuck, Mainz (Deutschland)